

Wir brauchen VIELE Nirits.

Was für eine Landschaft! Bei den Golanhöhen, am nördlichsten Ende des "ostafrikanischen Grabens", entlang dessen seit Millionen von Jahren die Afrikanische und die Arabische Platte auseinanderdriften, vereinigen sich einige kleinere Zuflüsse zum Jordan. Der junge Fluss durchströmt diesen Graben in Galiläa, speist den See Genezareth, verlässt ihn im Süden wieder, reist weiter im sog. Jordangraben, um schließlich im Toten Meer zu münden (mit 420 Metern unter NN einer der tiefstgelegenen Punkte des Planeten), das all sein Wasser aufnimmt, aber nichts davon wieder hergibt: es hat keinen Abfluss! Der Graben aber setzt sich weiter fort nach Süden, nun nur noch wasserlose Wüste. Wer von Norden kommend durch dieses heiße, steinige Tal unterwegs ist, dem muss das Herz in der Brust aufgehen, wenn er endlich, endlich wieder Wasser sieht: der Golf von Akaba, ein schmaler, langgestreckter Fortsatz des Roten Meeres. Dort liegt, an der äußersten südlichen Spitze des heutigen Israel, Elat.

Anfangs nur eine kleine Polizeistation, die Ansammlung einiger weniger Hütten, wächst es bald nach der Staatsgründung zu einem wichtigen Hafen für den jungen jüdischen Staat. Und zu einem beliebten Ferienort.

Anfang der 60er Jahre betreiben Rolf und Ahuva Sommerfeld dort ein Fischlokal. Bei ihnen: ihre kleine Tochter.

Ich stelle mir vor: Die kleine Nirit mit der kaum zu bändigenden schwarzen Lockenmähne spielt am Strand. Sammelt Muscheln, patscht mit den Füßchen ins herrlich kühle Meerwasser. Jauchzt auf, wenn sie von einer der kleinen Wellen getroffen wird...

Sie wächst auf – natürlich ohne das zu wissen – an einer Bruchstelle, einem gewaltigen Riss. Kontinentalplatten streben hier mit Macht auseinander. Das ist jedoch nicht der einzige Riss, der den Boden unter den Füßen unsicher macht. Die geologische Bruchlinie, auf der sie ihre ersten Lebensjahre verbringt, findet vielfältige Entsprechungen auf anderen Seinsebenen. Aber kein Bruch, kein Riss geht so tief wie das, was man den ultimativen Zivilisationsbruch zu nennen sich angewöhnt hat, den Holocaust, die Shoah.

Nirits Vater, Rolf, ist seit 1937 im Land, das damals noch britisches Mandatsgebiet war. Er kam, 18-jährig, weil er musste, nicht weil er wollte. **Sein** Vater, ein erfolgreicher jüdischer Kaufmann im sächsischen Chemnitz, hatte ihn fortgeschickt, weil das Leben für Juden in Deutschland immer unerträglicher wurde. Später wurde es unmöglich. Rolfs Vater und der größte Teil der Familie wurden ermordet.

Für Rolf konnte der Gegensatz der Lebenswelt, die er kannte – das wohl situierte, anerkannte, fest in deutscher Kultur verankerte Leben

des gehobenen Bürgertums – zu der Lebenswelt, die ihn jetzt umgab, nicht größer sein. Oliven! Feigen! Kamele! Umherschweifende Beduinen! - Orient!

Nirits Mutter, Ahuva, war schon im Land geboren, als Nachfahrin jüdisch-marokkanischer Einwanderer – aus der Sicht des mit Goethe und Heine, mit Bach und Wagner aufgewachsenen deutschen Bürgersohnes eine gewiss faszinierende, aber anfänglich doch wohl fremdartige Orientalin, die kein Deutsch sprach!

Was mag ihn, nach weiteren Stationen, unter anderem in Ostafrika, dazu bewogen haben, Ende der 60er Jahre mit seiner kleinen Familie nach Deutschland zurückzukehren und sich hier endgültig niederzulassen? Im Land der entfesselten Mordlust? Im Land des bürokratisch organisierten Schlachtens? Im Land des Wegsehens und der lange verweigerten Anerkennung von unwägbare schwerer Schuld? Hatte er keine Angst, seine Frau und seine mittlerweile 8-jährige Tochter dem Volk auszusetzen, von dem er einst dachte, es sei sein eigenes - bis es seine viehische, blutrünstige Fratze zeigte?

Nirit, aufgewachsen in der sengenden Hitze der Wüste, aufgewachsen mit Hebräisch als Mutter- und Alltagssprache, wurde verpflanzt nach Westdeutschland, ins schöne Oberbayern (der Familienbesitz in Chemnitz war selbstverständlich durch die Nazis geraubt worden und von der "antifaschistischen" DDR war eine Entschädigung oder gar Rückerstattung nicht zu erwarten).

Menschliche Anpassungsfähigkeit ist immer wieder staunenswert. So auch hier: Aus der Wüstenblume wurde ein bayerisches Mädel, das sehr schnell Deutsch lernte, das alle Strömungen der Zeit aktiv miterlebte. Und zu erleben sowie zu gestalten gab es wahrlich viel in den 70er Jahren in Deutschland!

Für Nirit wurde der Boden, auf dem sie jetzt wuchs, fruchtbar. Sie lernte, sie sang, sie spielte, sie liebte, sie studierte nach dem Abitur Schauspiel am Mozarteum in Salzburg, sie ging ins Theaterengagement nach Krefeld – sie wurde eine deutsche Künstlerin. Und sie bekam 2 wunderbare Töchter.

Aber der Riss in der Biografie blieb und lebte als ewig unerfüllte Sehnsucht nach der Kinderheimat, nach Israel, weiter.

Es musste viel zusammenkommen, bis sie es unternehmen konnte, diese Sehnsucht zu stillen. Als allerwichtigstes: Ihr Ehemann Peter Spang. Er war bereit, für sie und ihren Traum seine erfolgreiche Karriere als Unternehmensberater zu beenden und am fernen östlichen Rand des Mittelmeers noch mal ganz von vorne anzugehen. Aus unterschiedlichen Gründen, vor allem politischen, immer wieder aufgeschoben, entschlossen sie sich 2007 endgültig, ihre Zelte in Deutschland abzurechen und zusammen mit der Tochter Stella ins gelobte, ins ersehnte Land aufzubrechen.

Es folgten 2 Jahre in Tel Aviv, in denen aber der Bruch nicht etwa heilte, sondern fast täglich tiefer und schließlich so unüberbrückbar wurde, dass die 3 wieder zurückkehren – mussten.

Ich hatte die große Freude, sie dort, schon gegen Ende ihres "heimatlichen Exils", einmal für eine Woche zu besuchen. Sehr viel Schönes wurde in diesen Tagen geteilt: Freundesliebe, Lust am guten Leben mit üppigen Mahlzeiten und köstlichem Wein, Spaziergänge am Strand, Fahrten durchs Land...

Und vieles wurde gesprochen. Vor allem über die politische Lage. Und da brach immer wieder ein solch tiefer Schmerz aus Nirit hervor, dass es mir fast das Herz zerriss. Am einprägsamsten formulierte sie einmal so: "Stell Dir vor, Du hast viele, viele Jahre lang von einer fernen Geliebten geträumt und dich nach ihr verzehrt. Endlich seid ihr vereinigt, du willst ihr in die Arme sinken, du SINKST ihr in die Arme – und da stellt sich zu deinem namenlosen Entsetzen heraus, dass diese Geliebte ein gewissenloses, schreckliches Scheusal ist!"

Täglich hörte ich von ihr neue, schier unglaubliche Geschichten über die Grausamkeit, die Willkür, die Arroganz, die Unmenschlichkeit israelischer Politik, israelischer Maßnahmen gegen die palästinensische Bevölkerung. Und es war nicht nur die regierungsoffizielle Politik, die sie mit Wut, Trauer und Verzweiflung erfüllte. Vielleicht noch mehr war es die Haltung der israelischen "mainstream" Bevölkerung, der mehr oder minder unterschwellige Rassismus, das Wegsehen, das Relativieren, die Unversöhnlichkeit, das Anspruchsdenken, die "Auge-um-Auge" Mentalität...

Nichts davon war für Nirit auch nur irgendwie erträglich. Und von allem Anfang an mischte sie sich ein. Sie konnte nicht still sein angesichts des schreienden Unrechts, das täglich vor ihren Augen geschah. Sie konnte nicht mitmachen bei Ausgrenzung und Unterdrückung. Sie schloss Freundschaften mit palästinensischen Arbeitern, die – illegaler aber geduldeter, weil notwendiger Weise – aus dem besetzten Westjordanland nach Tel Aviv kamen, um hier niedere Dienste zu verrichten. Unter Benutzung ihres deutschen Passes (!); Israelis ist die Einreise in diese Gebiete nur selten gestattet, fuhr sie selbst wieder und wieder in die Dörfer, in denen diese Entrechteten leben. Sie setzte sich ein im Großen und Ganzen durch das Verfassen von Artikeln und Leserbriefen und im "Kleinen" durch praktische Unterstützung ihrer neugewonnenen Freunde. Von vielen ihrer Landsleute, und, schlimmer noch, auch von manchen ihrer eigenen Verwandten wurde sie geächtet, als illusions-geleitete Friedens-träumerin verschrien, als naiv und – vielleicht am allerschlimmsten – als gar nicht wirklich israelisch.

Ihre Trauer, Ihre Verzweiflung, ihre Wut lähmten sie aber nicht, im Gegenteil, sie spornten sie immer mehr zum Handeln an. Ständig

entwarf sie neue Pläne, wie sie – vor allem auch mit künstlerischen Mitteln – eine Änderung der Situation befördern könnte.

Die persönliche Krise, in die sie geriet, als sie nach 2 Jahren schließlich einsehen musste, dass sie nichts ausrichten konnte, dass es eher schlimmer als besser wurde, dass die Mauern wuchsen, die Gräben tiefer wurden, dass die Lage hoffnungslos verfahren ist; und als sie sich entschließen musste, aufzugeben, zurückzukehren nach Deutschland - diese persönliche Krise war vielleicht die größte in ihrem Leben. Zusammen mit Peter und Stella wurden die Koffer und Container erneut gepackt, und geschlagen kehrten sie zurück – nach Grafing in Oberbayern. Welche Ironie! Welches Scheitern! Welcher vervielfachte weil wiederholte Verlust von dem, was in ihrem Herzen als Heimat gelebt hatte!

Seit Herbst 2009 ist sie also wieder hier. Für mich persönlich und ihre vielen, vielen anderen Freunde in Deutschland ist es eine große Freude, sie wieder hier zu haben. Aber es war kaum zu ertragen, zu sehen, wie sehr sie litt. Wie sehr dieser Schicksals"grabenbruch" ihre sonst so unauslöschliche Lebensfreude in sich verschlang.

Nach meiner Wahrnehmung dauerte es fast ein Jahr, bis ihr Licht wieder zu scheinen begann. Nicht dass sie in dieser Zeit untätig geblieben wäre, das liegt ihr nicht, das kann sie nicht. Im Gegenteil, mit einer gewissen Ruhelosigkeit stürzte sie sich in neue Projekte, knüpfte an Altes an – z.B. ihre Band Klezmorim, die wir schon gehört haben – aber ihre Aktivität hatte irgendwie an Farbe und Glanz verloren, lief fast mechanisch und wie ferngesteuert. – Sollte einen das verwundern? Wohl kaum!

Wer, wie Nirit Sommerfeld, mit so viel Liebe zu den Menschen ausgestattet ist, mit so viel untrüglichen Gerechtigkeitssinn, mit so viel Aufrichtigkeit und mit so viel Glauben an eine bessere Welt – wie soll der nicht fast zerbrechen, wenn er feststellen muss, dass die eigene Kraft nicht ausreicht, um inakzeptable Verhältnisse zu verändern. Wenn er sich das Scheitern der liebsten persönlichen Träume ebenso wie das der großen Wünsche für die Gemeinschaft der Menschen engestehen muss.

Und so war ich in tiefer Sorge um meine Freundin in diesem Jahr. Aber – Sie ahnen es schon – wir wären heute hier nicht beisammen, um diesen wirklich besonderen Menschen zu ehren, wenn es dabei geblieben wäre, wenn diese Geschichte nicht, langsam aber umso sicherer, eine erneute Wendung genommen hätte.

Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, was es war, das Nirits Licht wieder zum Leuchten gebracht hat. Ich weiß, dass die Liebe, Treue und Freundschaft ihres Mannes Peter einen großen Anteil daran hat, und natürlich die Liebe ihrer Mutter Ahuva und ihrer beiden Töchter Lili und Stella, die alle heute anwesend sind. Auch die Liebe ihrer

Freunde und Künstlerkollegen dürfte eine Rolle gespielt haben. Aber es muss noch etwas anderes in ihr sein.

Ich glaube, es ist der Auftrag, den sie hat und den sie einfach nicht los wird. Der Auftrag, der in ihr Leben eingeschrieben ist wie mit Flammenschrift. Der Auftrag, den Welten-Grabenbruch, auf und in dem sie aufwuchs und lebte, zu schließen, den Riss zwischen den Völkern und den Menschen zu heilen, oder, um es mit ihren eigenen Worten zu sagen, Brücken der Liebe und der Freude zu bauen zwischen allem, was schmerzlich auseinanderklafft.

Und so haben ihre Projekte jetzt an Kraft und Tiefe noch gewonnen. Ihr politisches, menschliches und künstlerisches Engagement ist noch mitreißender und begeisternder wurden. Und auch ihr ansteckender Humor ist wieder da – nicht die geringste unter ihren Gaben, die sie so rückhaltlos verschenkt!

Wir ehren heute eine Frau, die einfach nicht anders kann, als ihrem Auftrag treu zu sein, auch wenn der Preis, den sie dafür zu zahlen hat, manchmal völlig unerschwinglich scheint, auch wenn die Kräfte manchmal zu versagen scheinen. Wir ehren eine Frau, die auch aus großer Seelenverdunkelung und Verzweiflung wieder aufsteht und weiter geht.

Und zwar wie! Wir werden das alle gleich erleben (es sei denn die Rührung, die sie sicher jetzt empfindet, schlägt ihr auf die Stimme), wenn sie erneut als Sängerin ihrer Band auftritt.

Liebste Nirit, ich fühle mich geehrt und glücklich, Dein Freund sein zu dürfen. Und ich wünsche Dir und uns und der Welt, dass die vermeintlichen Realisten beschämt beseite stehen müssen, wenn sie durch dich und deinesgleichen feststellen: Es gibt eben doch, bei allem Bedrohlichen und Entsetzlichen, das sich immer gieriger um uns auszubreiten scheint, keine größere Macht als die der Liebe und Versöhnung. Die Heilung des Bruchs ist möglich.

Wir brauchen VIELE Nirits.

Wir brauchen **Dich**, Nirit.